Das "Salzherrenhaus" zu Sarnen

Autor(en): **Durrer, Rob.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 24-4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gangs erwähnten Genfer Lampe. Zu seiner Erklärung konnte ein näheres Eingehen auf die parallele Formel nicht vermieden werden. Nach allem, was wir aus dieser lernen, möchten wir die Vermuthung nicht allzu gewagt finden, es sei die Lampe mit dem entsprechenden Bildsymbol als *Taufgeschenk* aufzufassen. Ihre Bestimmung wäre dann die gleiche, wie sie De Rossi von einer andern Genfer Lampe vermuthet, die eine sitzende Person darstellt, umringt von den zwölf Büsten der Apostel als Träger der evangelischen Lehreinheit, a. a. O. p. 8 und Figur 1.

Mettmenstetten. Dr. E. Egli.

109.
Der Siegelstempel Adrians von Rambures.

(Taf. XXX, Fig. 1 und 2.)

Anfangs der Fünfzigerjahre wurde bei der Correction des Steinibachs im Sachsler Dorfe ein interessanter Fund gemacht. — Es kam ein messingener Siegelstempel zum Vorschein, der in den Besitz des Herrn Reg.-Rath *Zurgilgen* sel. gelangte, dann an dessen Erben kam und im Jahre 1887 vom gegenwärtigen Besitzer in die Sammlung des antiquarischen Vereins in Sarnen gegeben wurde. —

Der Stempel hat einen Durchmesser von 4,3 cm., eine Dicke von 4 mm. und wiegt 50 Gramm. Der umlegbare Griff ist abgebrochen.

Die Siegelfläche zeigt einen geneigten Spitzschild mit drei Querbalken und einem kleinen Schildchen in der rechten obern Ecke. Das letztere ist geviert, das zweite und dritte Feld scheint wie der Hauptschild mit drei Querbalken belegt zu sein, im ersten und vierten Felde glaube ich drei schrägrechts gestellte Kugeln zu erkennen. —

Ueber den Schild ist der Stechhelm gestülpt, von der Helmzier, einem Rüdenkopf, überragt, den zwei Pfauenschwänze gleich Flügeln umwallen. — Ein buckliges mit grossem Ring versehenes Halsband schmückt den Hund. — Die tuchartige gezackte Helmdecke verläuft sich in Blattwerk, das die ganze innere Siegelfläche überspinnt. —

Zwischen Perlreihen liest man die Minuskelumschrift: Scel : andrien . de : rambures.

Die Rambures waren nach Lalanne (Dictionnaire historique de la France. Paris, libr. Hachette 1872) eine bekannte Familie in der Picardie, die mit Marquis Louis Alexander im Jahre 1676 erlosch und der die Grafen von Dammartin und die Herren von Ligny (sur Canche) entsprossten. —

Lalanne gibt die Farben des Wappens: d'or à trois fasces gueules. — So ist auch das Wappen im Armorial universel par C. Segong, advocat en Parlam., historiographe du Roy, Paris 1670, auf Seite 22 abgebildet. —

Der Stil des Siegels weist auf die erste Hälfte des 15. Jahrh. hin und man darf vielleicht an ein Beutestück aus den Burgunderkriegen denken.

Juni 1891. R. Durrer.

110.
Das „Salzherrenhaus“ zu Sarnen.

(Taf. XXXI, Fig. 1—8.)

Im Laufe des verflossenen Mai ist eines der ältesten Gebäude in Sarnen, das Haus, das man nach der Beamtung eines ehemaligen Besitzers »des Salzherren« nennt, völlig

umgebaut worden. Nikolaus Imfeld, Vogt zu Baden, der spätere Landammann, hatte dasselbe um's Jahr 1546 errichtet. Damals rieth Hans Infanger dem mächtigen Parteigänger Frankreichs: »Wann du nun din Huse vfmachest so schryb denn daran: Zwing Vnderwalden.«

Imfeld hatte schon 1544 zu Solothurn und 1545 zu Baden die Tagsatzung um Schild und Fenster für sein neues Haus ersuchen lassen. Von Obwalden erhielt er 1546, von Schwyz 1554 Standesscheiben.

Wenige Jahre nach dem Tode seines Erbauers († Anfang Juni 1556) brannte das Haus nieder und die Regierung gibt im Mai 1562 des Ammann Imfeld sel. Kindern »an ir schaden old brunst XXX gl.« Bald erhob sich ein neuer Blockbau über den stehen gebliebenen Mauern.

Am 3. Januar 1563 bittet Vogt Wirz die zu Baden versammelten Tagherren, im Namen der Kinder des verstorbenen Ammann Imfeld, dem man vor Jahren Schild und Fenster in sein seither abgebranntes Haus geschenkt, um Erneuerung derselben in den Neubau.[1])

Das schmucke Gebäude gelangte im 17. Jahrhundert in den Besitz der Familie Stockmann und ist bis heute bei derselben verblieben.

Wohl manchem, der vom Bahnhof aus den Hauptort des Cantons Obwalden betrat, ist das typische Holzhaus aufgefallen, das an der alten Sachslerstrasse, gerade wo die Bahnhofpromenade in selbige einmündet, sich erhob. Wenn dasselbe auch in den letzten Decennien durch Versetzung der Fenster und Schindelbeschlag der Hauptseite viel von seiner Originalität eingebüsst hatte, so fesselten doch noch immer die spätgothische Thüre, der farbige geschnitzte Fries über der Stockmauer, und die rothbemalten Holzgitter der seitlichen Lauben den Blick des Beschauers.

Das Innere des hölzernen Aufbaues zeigte kaum etwas Bemerkenswerthes, ausser den bunten steifen Blumenranken, die ein ländlicher Maler zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auf Getäfer und Decken einiger Zimmer malte. — Dafür bot das Hauptgemach des gemauerten Erdgeschosses, das der Ueberlieferung gemäss vormals als Schenkstube, seit langer Zeit aber als Rumpelkammer und Kellerraum dienen musste, um so höheres Interesse. —

Durch das noch bestehende in Sandstein gemeisselte spätgothische Portal, dessen Kielbogen den Wappenschild des Ammann Nik. Imfeld umschliesst[2]), betrat man den 4,85 m. tiefen, 4,70 m. breiten Raum, den in einer Höhe von 2,94 m. die braune Balkendecke überspannte.

Ein kleines südliches Fenster und ein nach Osten schauendes Doppelfenster neben der Thüre, liessen das Licht herein. Zur Zeit als ich das Gemach besichtigte, hatten die Umbauten schon begonnen und die hintere nördliche Wand war bereits entfernt; die übrigen drei Wände fand ich mit Fresken aus der Mitte des 16. Jahrhunderts bedeckt, die freilich stellenweise so sehr gelitten hatten, dass man nur mit grösster Mühe den dargestellten Gegenstand herausfinden konnte. Ueppige grüne Ranken überwucherten die

[1]) Vgl. auch darüber Pfarrhelfer *Küchler*: »Chronik von Sarnen« im »Obw. Volksfreund« 1890 Nr. 6 und Nr. 11, wo aber der Verfasser merkwürdigerweise diese Angaben nicht auf dieses Haus bezieht und dieses sogar erst 1598 erbaut werden lässt!! —

[2]) Dieses Wappen, das schon seine Söhne mit einem andern vertauschten, zeigt ein T mit einer darüber liegenden aufwärtsschauenden Mondsichel; rechts und links ein fünfstrahliger Stern.

weissgetünchten Flächen und aus dem dichten Laubwerk traten fast halblebensgrosse Hirsche und Gemsen heraus, von denen jedoch nur die obern Parthien, Geweih, Kopf und Rückencontouren zu unterscheiden waren.

Von Jägern und Hunden zeigte sich auf den drei erhaltenen Wänden keine Spur, so dass man hier kaum, wie ich anfangs vermuthete, eine der beliebten Jagdscenen vor sich hatte. —

Das kleinere Fenster umschloss ein geschmackvoller in gelb-rothen Tönen gehaltener Renaissancerahmen, aus welchem sich ein wachsendes gekröntes Weib mit üppigen Kranzgewinden erhob.

In der Fensternische sah man die besterhaltenen Bilder, Narrenfiguren mit launigen Sprüchen und der beigesetzten Jahrzahl 1554.

Der Narr zur Linken schreitet in gelber weissgehörnter Gugel, rothem Wamms und gelben Beinkleidern über's Feld und sät aus dem umgehängten Leintuch kleine Närrchen in die Furchen, was der beigesetzte Spruch erläutert:

Do ich ietz vyl naren seyen
Wil ich fyr ein diggen (?) meyen
Der boden breiten vnd ist so gvt
Das er so grossen wvcher thvt. —

Wirklich schiesst die Saat allenthalben üppig empor und Narrenkappen und Narrenköpfe schauen verwundert aus dem Boden heraus.

Das Gegenstück zur Rechten zeigt einen ähnlich gekleideten Narren in rothen Hosen, gelbem Wamms und weisser gelbgehörnter Schellenkappe auf einem Stuhle sitzend und eifrig an einem hölzernen Löffel schnitzend, dessen Griff ein Narrenhaupt ziert. Vier gleiche Löffel liegen zerstreut am Boden. Der Vers lautet:

Hei schnied ich löffel gross vnd klein .
Wie jeder wil so findt er ein .
Wer hie sins fvgs nit finden kan .
Der will echt sv(nst) kein loffel han .

Die Bilder sind mit einer einfachen schwarzen Linie umzogen, ca. 92 (resp. 90) cm hoch, ca. 38 cm breit — (Fig. 3 und 4).

Die obere Fläche der Nische ist durch ein grünes Pflanzenornament ausgefüllt, das etwas schwerfällig ist und als Probe für allen andern ornamentalen Schmuck dieses Raumes dienen kann. (Fig. 5.)

Die Nische des östlichen Doppelfensters war mit ähnlichen Narrenbildern bemalt, die von leeren Spruchbändern umflattert wurden. Sprüche und Embleme schienen zu fehlen. Uebrigens hatten diese Bilder sehr gelitten.

Die Umrahmung der Thüre soll dem Schmucke des Südfensters entsprochen haben, war aber bei meinem Besuche schon zerstört. —

Ueber dem Doppelfenster (Fig. 6) waren zwei Wappen angebracht; das eine zeigte in rothem Felde ein weisses T begleitet von 2 goldenen Lilien und oben und unten von einem gelben Stern. Der andere Schild war schrägrechts gelb und blau getheilt und trug darüber einen weissen, in ein Kreuz auslaufenden Ring. Das erste Wappen ist das neuere, noch heute gebrauchte Schildbild der Imfeld, das zuerst am 10. Nov. 1571 im Siegel des Landammann Marquard Imfeld vorkommt.

Das zweite Wappen ist das der Wirz, wie wir es zuerst im Siegel des Landammann Heinrich Wirz finden. Dessen gleichnamigen Sohne, dem Landvogt im Thurgau, wurde es am 17. Sept. 1555 von Ferdinand I. bestätigt.

Der spätere Landammann Marquard Imfeld, der Sohn des Erbauers dieses Hauses, hatte um's Jahr 1564 eine Verena Wirz als seine zweite Gattin heimgeführt. Auf dieses Ehepaar müssen sich also die Wappen beziehen und sind also offenbar erst einige Jahre nach den Malereien entstanden, nachdem durch den Brand von 1562 die obern Parthien des Saales beschädigt worden. Eine solche spätere Restauration beweist auch die Decke. Die Felder der über den vorstehenden Balken liegenden Holzdiele waren mit Blumenläufen belegt, die einen andern, mit viel mehr Verständniss für das Ornament begabten Künstler verriethen. —

Seit einigen Wochen ist nun, wie anfangs erwähnt, dieser alte Prunksaal demoliert, die Fresken sind von den Wänden geschlagen und die Fenster verbaut worden, da die Räumlichkeiten für eine Apotheke eingerichtet werden. —

Juni 1891. ROB. DURRER.

Miscellen.

Schweizerische Alterthümer in Lyon und Besançon. Im städtischen Museum von Lyon befinden sich folgende 6 im Jahre 1882 erworbene Schweizerscheiben:

1. Wappenscheibe ohne Jahreszahl; erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Schild: g. Löwe wachsend auf w. Fünfberg, der auf rechteckigem Piedestal ruht, in rothem Feld. Helm: g. Löwe wachsend; das Ganze auf grünem Boden und blauem Damastgrund in architektonischer Umrahmung. 2. Wappenscheibe datirt 1529. Schild: w. Fischskelett in schwarzem Feld. Helm: w. Brakenkopf mit schw. Ohr. 3. Frau ihrem Manne einen Becher reichend, beide im Zeit-Costüm; zwischen ihnen der Wappenschild, geviert: 1/4 g. Stiefel mit Sporn, darüber 3 g. schwarz umkreiste Sterne in b. Feld, 2/3 b. Sparren in g. Unten die Inschrift: VF FRIER HEID HIE BYSANSON 1536. (Im Katalog von 1887 p. 202 falsche Lesung.) 4. Männliche Figur im Harnisch und Federhut, in der Rechten Streitkolben, neben ihm Wappen: Schild hochgetheilt: rechts 6fach g. u. gr. hgthlt; links: g. Feld. Helm: schw. Brakenkopf; alles in architekt. Umrahmung, in den Zwickeln je ein Medaillon mit je einem gekrönten und einem ungekrönten männlichen Kopf darin. Inschrift: O MATER DEI MEMENTO MEI 1542 JAR. 5. Zwei Engel, zwischen ihnen ein rother Wappenschild mit w. Antonierkreuz: drüber Madonnenbüste in g. Glorie. In den Zwickeln Rankenwerk, dazwischen Datum 1542; blauer Damastgrund. 6. Wappenscheibe ohne Jahreszahl; XVII. Jahrh. Schild: w. Falk, g. bewehrt in r. Feld; g. Schildesrand. Helm: w. Hirschstangen, dazwischen w. Falk. Neben dem Wappen 2 weibl. allegorische Figuren. Oberbildchen: Belagerung einer Seestadt. (Ob schweizerische Arbeit?)

Vermuthlich schweizerische Arbeit ist ein halbrunder *Ofen* mit schönen grünen Reliefkacheln. Vorn 6 grosse hohe Kacheln mit allegorischen weiblichen Figuren; darüber laufen zwei Reihen quadratische Kacheln mit männlichen und weiblichen Reliefköpfen. Der Ofen ruht auf 6 gelben Löwen; er ist bezeichnet als „école Suisse Allemande XVI“.

Im Museum von *Besançon* findet sich eine *Scheibe* von 1609 mit der Inschrift: „Daniel Stedel und Ursula Braunin Eheleutt Anno MDCIX“ mit deren Wappen zwischen den Figuren der Fides und des heiligen Andreas; im Oberbildchen eine Darstellung Daniels in der Löwengrube, dem der Prophet Habakuk, getragen von einem Engel, Nahrung zuträgt. Höhe 39 cm, Breite 28 cm. (Katalog No. 1099.) (Wohl nicht schweizerisch. Red.)

Ebenda befinden sich 17 Gemälde des *Joh. Melch. Jos. Wyrsch* (1732—1798) aus Unterwalden, der in Besançon mit Luc Breton die Maler- und Bildhauerakademie begründete und hier lehrte bis z. J. 1784. (cf. Francis Wey: Mém. de la Société d'Emulation du Doubs 1861); die meisten Gemälde sind Porträts (No. 503—514), einige religiösen Inhaltes (501—502), ferner eine Studie und sein bemerkenswerthes Selbstporträt (No. 500). — Die Stadtbibliothek von Besançon bewahrt u. A. ein reichverziertes kleines *Manuscript* des XV. Jahrhunderts mit hübschen Miniaturen aus der Diözese Genf stammend. *Dr. E. A. Stückelberg.*

Fig. 3.

Fig. 4.

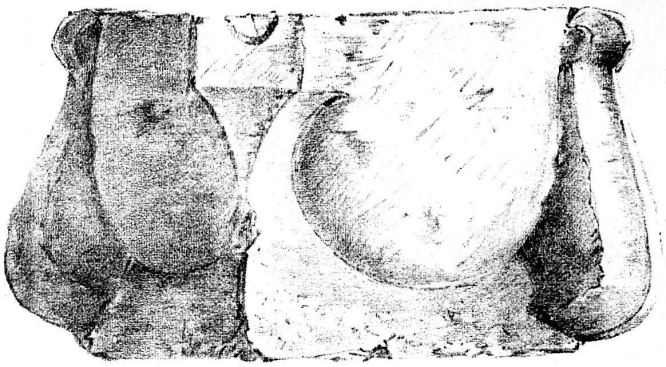

Fig. 7.

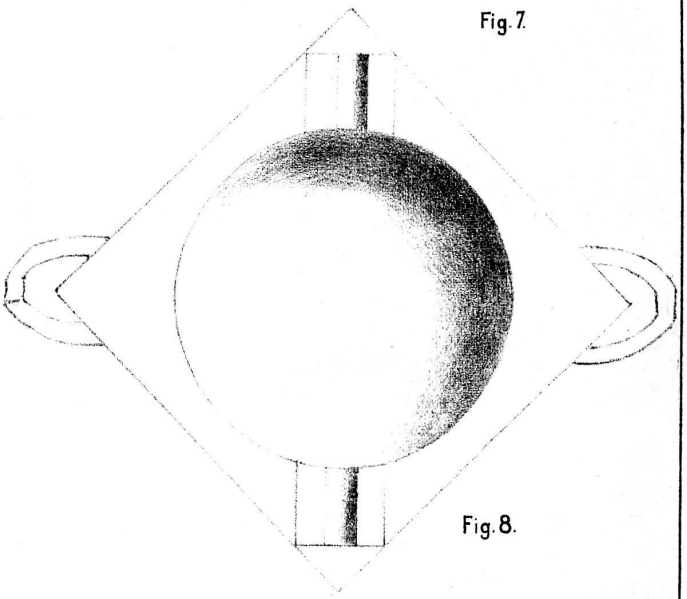

Fig. 8.

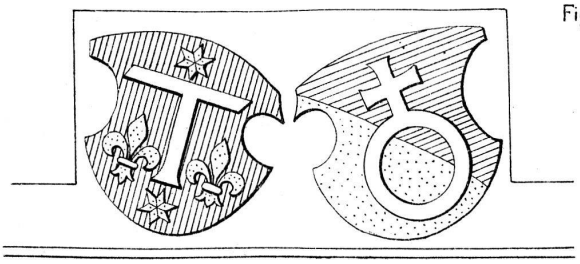

Fig. 6.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 5.

Hofer & Burger, graph. Anst., Zürich.